# Namslauer Stadtblatt.

## Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 73. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 10 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Bestellgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an

Namslau, Dienstag den 17. September.

Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen.

1895


### Rußland und Frankreich.

In derselben Zeit, wo in Pommern die Kaisermanöver abgehalten wurden, haben auch die französischen Truppen am Fuße der Vogesen ausgedehnte Uebungen vorgenommen. Während jedoch die deutschen Manöver durch die Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich ein neues Zeichen der bestehenden innigen Gemeinschaft zwischen beiden Ländern enthalten und diese wieder die sicherste und kostbarste Bürgschaft des Friedens, hatten die französischen Manöver einen mehr demonstrativen Charakter.

Hart an der Ostgrenze, auf dem Plateau von Langres und dem Sichelgebirge, da, wo Maas, Marne und Saône entspringen, wo in dem zukünftigen Kriege wahrscheinlich die Entscheidungsschlachten geliefert werden, waren fünf Armeecorps versammelt, an ihrer Spitze die tüchtigsten französischen Truppenführer, die Generale Saussier und Boisdeffre. Während von den übrigen Großmächten nur die ständigen Militär-Attachés den Uebungen beiwohnten, hatte Rußland seine bedeutendsten Generale, den Oberbefehlshaber von Kiew, Dragomirow, und den Chef des Generalstabes, Obrutschew, entsandt. Beide gelten in Rußland und in Frankreich als die Repräsentanten der Idee der Verbrüderung des Panslavismus und der französisch-russischen Revanche.

Neben Baron von Mohrenheim hat General Dragomirow in der Verbrüderung zwischen Frankreich und Rußland eine tonangebende Rolle gespielt. Während jener geriebene russische Diplomat in seiner Eigenschaft als Botschafter des Czaren in Frankreich seine Aufgabe darin suchte, das russische Ansehen und den Glauben an die russische Freundschaft in Paris zu erhalten und zu pflegen, ist General Dragomirow bemüht gewesen, den panslavistischen Deutschenhaß und die Franzosenvergötterung zum Gemeingut der russischen Armee zu machen. Der russische General erfreut sich daher in Frankreich einer Popularität, wie sie kaum ein französischer General genießt, und es hat daher während der Manöverfestlichkeiten auch nicht an allerlei geräuschvollen Verbrüderungsscenen gefehlt. Ein Wermuthstropfen hat die Freude der Franzosen doch etwas verbittert: der Besuch unseres Reichskanzlers beim Czaren. Wenn auch die Besorgnisse der französischen Blätter, daß sich hinter diesem Akt der persönlichen Höflichkeit eine geheimnißvolle große Staatsaktion verberge, nicht zutrifft, so ist diese Thatsache doch für die Franzosen eine Mahnung, nicht allzu übermüthig auf Möglichkeiten zu bauen.

Wir Deutschen haben uns allmählich an den französisch-russischen Verbrüderungsrummel gewöhnt, so daß wir uns nicht mehr aufregen, wenn die französischen Revanchepatrioten den Sect in Strömen fließen lassen, sobald sie einen Russen in ihrer Mitte begrüßen. Wenn die Franzosen jemals zur Ernüchterung kämen, so würden sie einsehen, daß sie mit ihrem Russenkultus auch noch nicht einen Schritt weiter gekommen sind, als in den Tagen von Kronstadt, wo der Czar die Marseillaise stehend anhörte. Rußland ist viel zu vorsichtig, als daß es sich durch französische Revanchegelüste die Hände binden ließe. Es geht nur darauf aus, für alle Fälle sich den Bundesgenossen zu sichern, mit anderen Worten, sich Frankreichs Hülfe zu bedienen, wenn russische Interessen es erfordern würden, nicht aber für Frankreich die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Rußland hat in wenigen Jahren mehrere Milliarden in Frankreich aufgebracht und sich in allen Fragen der auswärtigen Politik die Unterstützung unseres westlichen Nachbarn gesichert. Dafür kann es ihm immerhin schon hier und da eine kleine Genugthuung, als da sind Ordensverleihungen, Geschenke und Besuche, zu theil werden lassen.

Daß Frankreich das demüthigende seines Verhältnisses zu Rußland nicht einsieht, beweist abermals, wie wenig Verständniß die Franzosen für die ernsten Aufgaben der Politik einer großen Nation haben, wie sehr sie geneigt sind, den Schein der Wirklichkeit vorzuziehen und durch schmeichlerische Selbsttäuschung ihren sonst so scharfen Verstand und klaren Blick trüben zu lassen.

---

### Politische Uebersicht.

#### Deutschland.

Der Dank des Kaisers. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg veröffentlicht durch die Amtsblätter den nachstehenden kaiserlichen Erlaß:

„Es gereicht mir zur besonderen Befriedigung, denjenigen Theilen der Provinz Brandenburg, welche während der diesjährigen großen Herbstübungen von vier Armeekorps durch enge Zusammenziehung der Truppen und starke Durchmärsche in sehr hohem Grade in Anspruch genommen worden sind, meine warme und dankende Anerkennung für die durchweg gute und entgegenkommende Aufnahme der Truppen aussprechen zu können. Ich ersuche Sie, dies zur Kenntniß aller Betheiligten zu bringen.

Stettin, den 12. September 1895.

Wilhelm, R."

An den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg.

Der König von Sachsen ist von Stettin in Schloß Pillnitz wieder eingetroffen.

Der Kaiser Franz Joseph ist am 13. Freitag 9¾ Uhr mittels Separatzuges wieder in Wien eingetroffen. Die vor dem Bahnhof angesammelte Menge bereitete dem Monarchen eine spontane Ovation.

Die so herrlich verlaufenen Kaiser- und Manövertage in Pommern haben noch mancherlei bemerkenswerthe Nachklänge gezeitigt. So wird jetzt das vom 11. September datirte Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den deutschen Kaiser veröffentlicht, in welchem ersterer für die ihm gewordene Einladung zu den Stettiner Manövern seinen Dank ausspricht. Der österreichische Herrscher hebt weiter hervor, wie es ihm zur besonderen Genugthuung gereiche, in der Mitte des deutschen Heeres weilen zu können, und ernennt dann Kaiser Wilhelm zum österreichischen General der Kavallerie, um die herzlichen Beziehungen und die Waffenbrüderschaft zwischen den beiderseitigen Heeren nur noch enger zu gestalten. Bemerkenswerth sind ferner die Wechselreden zwischen den beiden kaiserlichen Freunden und Verbündeten anläßlich der Kaisermanöver, in denen Kaiser Wilhelm den Kaiser Franz Josef bewegt bewillkommnete und letzterer ebenso bewegt dankte. Neben den üblichen Dankerlässen des Kaisers an die Oberpräsidenten der Provinzen Pommern und Brandenburg anläßlich der stattgehabten Manövertage ist dann noch die dem commandirenden General des 9. (schleswig'schen) Armeecorps Grafen Waldersee durch seine Ernennung zum Generalobersten der Armee mit dem Range eines Feldmarschalls zu Theil gewordene besondere Auszeichnung hervorzuheben. Graf Waldersee hat sich als Führer des 9. Armeecorps bei den Kaisermanövern außergewöhnlich hervorgethan, welche Verdienste in der ihm jetzt gewordenen militairischen Auszeichnung ihre Anerkennung gefunden haben, zugleich deutet die Rangserhöhung des Grafen Waldersee darauf hin, daß man in ihm wohl einen der deutschen Armeeführer in einem künftigen Kriege erblicken darf. Mit der Ernennung Waldersee's zum Generalobersten und Feldmarschall ist die Zahl dieser höchsten Würdenträger der preußischen Armee auf acht gestiegen, denn Feldmarschälle sind Graf Blumenthal, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Preußen, während die ranggleiche Generalobersteuwürde die Großherzöge von Baden und von Weimar, ferner Fürst Bismarck und Freiherr von Loë, Commandirender in den Marken, bekleiden.

Prinz Victor von Italien, Graf von Turin, hat sich nach Beendigung der Stettiner Manöver noch nicht gleich in seine Heimath zurückbegeben, wie die übrigen fürstlichen Manövergäste des Kaisers. Er traf vielmehr am Freitag in Hamburg und am Sonnabend in Kiel ein, von wo aus Prinz Victor eine Fahrt auf dem Nordostsee-Canal unternahm. Abends kehrte der hohe italienische Gast von diesem Ausflug nach Hamburg zurück, um am Sonntag eine Reise nach England anzutreten.

Den Kaisermanövern bei Stettin haben sich unmittelbar die großen Herbstübungen der deutschen Flotte angereiht. Sie fanden am vergangenen Freitag und Sonnabend im Beisein des Kaisers vor Danzig statt und nahmen den befriedigendsten, für die Kriegsbereitschaft und Tüchtigkeit auch unserer Marine zeugenden Verlauf.

Der Wechsel im englischen Botschafterposten Englands in Berlin, welcher sich infolge des Rücktrittes des Botschafters Sir Edward Malets nothwendig machte, ist nunmehr vollzogen worden. Es wurde zum neuen Botschafter Englands am Berliner Hofe Sir Frank Cavendish Lacelles, bisher Botschafter in Petersburg, ernannt, derselbe wird den Berliner Posten im kommenden Monat definitiv übernehmen. Sir Frank kann auf reiche diplomatische Erfahrungen zurückblicken, die er in seinen Stellungen in Paris, Kopenhagen, Rom, Washington, Athen, Kairo, Sofia, Bukarest, Teheran und zuletzt in Petersburg gesammelt hat. An maßgebendster Berliner Stelle ist seine Ernennung zum Nachfolger Sir Edward Malets mit Befriedigung begrüßt worden.

Gegen die socialdemokratische Presse weht, wohl infolge der jüngsten kaiserlichen Kundgebungen, unwerkennbar ein schärferer Wind. Aus einer ganzen Reihe von Städten meldet man theils Confiscationen socialdemokratischer Preßorgane, theils Verhaftungen socialdemokratischer Redacteure. Auch das „leitende" anarchistische Organ, der „Socialist" in Berlin, ist am Freitag vom Schicksal der Confiscation betroffen worden.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist nach Beendigung seines Petersburger Besuches noch nicht direct nach Berlin zurückgekehrt, sondern hat erst einen nochmaligen mehrtägigen Aufenthalt

auf Worski, der ausgedehnten Hohenlohe'schen Besitzung in Russisch-Polen, genommen. In unterrichteten Berliner Kreisen hält man nach wie vor daran fest, daß der Besuch des Fürsten Hohenlohe in der russischen Hauptstadt lediglich einen ceremoniellen Charakter getragen habe und keine besondere politische Bedeutung besitze, eine Auffassung, welche auch zutreffend sein dürfte.

### Frankreich.

Der russische General Dragomiroff, der Mazödgast der Republik, weilt noch immer in Frankreich, bei jeder Gelegenheit gefeiert und ausgezeichnet. Nach Schluß der gegenwärtigen französischen Manöver wird Dragomiroff den in Bourges stattfindenden Schießversuchen mit Melinitgranaten beiwohnen. Die Einladung hierzu soll zwar keinen amtlichen Charakter tragen, das ist aber auch ziemlich gleichgültig, jedenfalls bleibt es bezeichnend, daß General Dragomiroff allein von allen fremden Offizieren den Schießversuchen in Bourges beiwohnen wird. Die große Truppenrevue, welche die Manöver abschließt, wird am 19. d. M. bei Mirecourt vor dem Präsidenten der Republik stattfinden. Der russische Minister des Auswärtigen, Fürst Lobanoff, ist in dem Vogesenbade Contrexéville zum Curgebrauch eingetroffen.

### Italien.

In Italien hat die Anwendung des Gesetzes vom Juli 1894, betreffend die Anweisung von Zwangswohnsitzen für die Parteigänger der socialrevolutionären Propaganda, begonnen. Der Präsident der betreffenden Commission ließ auf Grund dieses Gesetzes 9 Führer der revolutionären Partei auf Sicilien verhaften. 3 weitere hervorragende Mitglieder der letzteren, gegen welche ebenfalls Haftbefehle ergangen waren, konnten nicht aufgefunden werden.

### England.

Die Pamirfrage zwischen England und Rußland machte dieser Tage wieder von sich reden. Die Petersburger „Nowosti" hatten die Mittheilung gebracht, daß die englisch-russische Commission zur Regulirung der Pamirgrenze resultatlos auseinander gegangen sei und hieran die Erklärung geknüpft, Rußland bedürfe überhaupt keines Abkommens in dieser Frage, besonders, nachdem die Engländer das wichtige Tschitral besetzt hätten. Jetzt versichert indessen eine officiöse Meldung des Reuter'schen Bureaus, daß die zwischen den englischen und russischen Commissionairen entstandenen Meinungsverschiedenheiten durch das Eingreifen der beiderseitigen Regierungen bereits wieder beseitigt worden seien. Außerdem weist die Meldung auf das zwischen England und Rußland schon bestehende Pamir-Abkommen hin und erklärt schließlich, daß die Pamirfrage mit Tschitral gar nichts zu thun habe.

### Südsee.

Die wegen Betheiligung am Royalistenaufstande in Honolulu zu Gunsten der Wiederherstellung der Monarchie auf den Sandwich-Inseln zu 5jährigem Gefängniß verurtheilte Ex-Königin Liliuokalani ist begnadigt worden, ebenso fast sämmtliche Theilnehmer an der damaligen Verschwörung.

## Schlesien.

Gnadenberg, 11. September. Einer der ältesten Besucher des Riesengebirges dürfte Herr Pfautz aus Gnadenberg sein. Der Genannte hat am Montag die Schneekoppe bestiegen. Der Aufstieg erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Pfautz von Krummhübel aus durch den Melzergrund, während der Abstieg über die Prinz Heinrich-Baude und der Kirche Wang wieder nach Krummhübel führte. Diese Tagestour ist für einen Mann, der, wie Herr Pfautz nahezu 82 Jahre alt ist, eine sehr beachtungswerthe Leistung.

— [Das Eiserne Kreuz als Lebensretter.] Zu den Mittheilungen über zerschossene Eiserne Kreuze wird aus Warmbrunn geschrieben: „Ein Eisernes Kreuz, welches zwar weniger beschädigt, aber ebenfalls von einer Chassepotkugel getroffen wurde, besitzt Modelltischler Friedrich Friebe in Herischdorf bei Warmbrunn. Derselbe wurde 1870 als Unteroffizier zur 12. Kompagnie des 47. Infanterie-Regiments, deren Chef Hauptmann B. v. Waldow war, eingezogen, machte die größeren Schlachten mit und wurde am 18. Oktober 1870 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Am 9. Januar 1871 erhielt er auf einem Patrouillengange bei St. Cloud vor Paris einen Schuß. Das Geschoß durchbohrte den Mantel, traf den oberen Flügel des Kreuzes, verbog ein wenig dessen Ecken, wie man jetzt noch sieht, während die Oese vollständig auf- und ganz umgebogen wurde, zerriß das Band des Kreuzes, ging durch den Waffenrock, eine Weste und zwei wollene Hemden und blieb schließlich auf dem Brustknochen sitzen. Friebe welcher merkte, daß er getroffen sei, knöpfte zunächst den Mantel auf, wobei das Kreuz bis an's Koppel fiel; durch ein Brennen auf der Brust veranlaßt, öffnete er sodann auch den Waffenrock, worauf das Geschoß ebenfalls bis an's Koppel herabfiel. Infolge der Verletzung wurde Friebe für einige Zeit in's Schloßlazareth zu Versailles und am 18. Januar nach Deutschland als Leichtverwundeter gebracht. Der ihn damals behandelnde Oberstabsarzt gab die Versicherung, daß ohne das Eiserne Kreuz der Schuß tödtlich gewesen wäre. Friebe trägt das Geschoß, in welches sich die Flügelecken eingedrückt haben, als Berloque. Er hat 1864 den Sturm auf die Düppeler Schanzen und auch den Uebergang nach Alsen mitgemacht. Im Feldzuge 1870 waren noch vier Brüder desselben in Frankreich mit, welche sämmtlich im Feuer waren. Sein ältester Sohn steht zur Zeit als Sergeant bei der Unteroffizierschule zu Potsdam.

## Vermischtes.

Berlin. Die Wittwe eines Veteranen aus der Zeit der Befreiungskriege 1813/15, Frau Dorothea Biermann, feierte am letzen Sonntag, den 15. d. Mts., ihren fünfundneunzigsten Geburtstag. Die Greisin, die bei ihrer Tochter auf dem Grundstück Fürbringerstraße 27 im ersten Stockwerk des Quergebäudes wohnt, lebt in dürftigen Vermögensverhältnissen und bezieht nur ein geringes Jahresgeld.

— An den schlafenden Ulan erinnert eine Sonnambule in Berlin, die 50jährige Frau eines Schuhmachermeisters. Diese Frau verfällt bei jedem Vollmond in einen Schlaf, der oft sechs bis sieben Tage andauert. Das Merkwürdigste ist, daß diese Schlafsucht zuweilen eintritt, wenn die Frau sich unterwegs befindet, und daß die Somnambule dann auch schlafend ohne jede Hilfe nach Hause findet. Sie meidet trotz ihrer geschlossenen Augen jedes Hinderniß, weicht Wagen ꝛc. aus und schließt sich selbst die Thüren auf. Ist sie in der Wohnung, so schläft sie gewöhnlich in einer Sophaecke sitzend. Sie aufzuwecken, ist nur wenigen Personen auf magnetischem Wege gelungen. Jedes gewaltsame Erwecken hat aber für die Frau jedesmal eine Erkrankung zur Folge gehabt.

Berlin. Ein recht trauriges Bild aus dem Leben der Großstadt zeigte sich gestern Abend in der Belle-Alliance-Straße. Auf einer Hausschwelle saßen zwei nothdürftig, aber ziemlich sauber gekleidete Mädchen im Alter von 5 und 3 Jahren eng aneinander geschmiegt und schliefen. Das ältere Kind hatte einen Korb mit Streichhölzern auf dem Schooß; Passanten weckten die Kinder auf und fragten sie, weshalb sie nicht nach Hause gingen. Aus der Erzählung der älteren der beiden Kleinen, die bitterlich weinten, ging hervor, daß der Vater Frau und Kinder verlassen hätte. Am Morgen wäre die Mutter, die mit ihnen in der Friedrichstraße wohne, von der Polizei geholt, um eine dreitägige Haftstrafe zu verbüßen. Die Kleinen waren ohne einen Pfennig Geld, ohne Nahrung, sich selbst überlassen. Seit dem Morgen waren sie auf der Straße, um Streichhölzer zu verkaufen und da sie nichts gelöst hatten, waren sie ohne Nahrung. Die mitleidigen Passanten nahmen sich ihrer an. Sie erhielten zu essen; dann wurde eine Sammlung veranstaltet und beglückt zogen die Kleinen von dannen.

---

## Klug gewägt, kühn gewagt.

Von Georg v. Rohrscheidt.

Im Treffen bei Bergen am 13. April 1759 blieb der hannoversche Lieutenant Beck von Wolfingen schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegen und gerieth demnächst hilflos und rein ausgeplündert in französische Gefangenschaft. In ziemlich eiligem Transport, welchem seine vom Blutverlust erschöpfte Kraft fast erlag, wurde er mit vielen anderen Leidensgenossen nach Straßburg überführt und in der dortigen Citadelle untergebracht.

Grimmig erbost über die während der schauderhaften Leiterwagenfahrt erduldeten Qualen und unnöthigen Chikanen, verweigerte der von Natur so wie so nicht sehr zahme Herr von Beck das vom Kommandanten auf Nichtranzionirung abgeforderte Ehrenwort und wurde deshalb nach einigen Wochen aus dem Lazareth in eine wohlbewahrte Kasemattenstube umquartiert.

Die sonstige Behandlung war nicht schlecht, man sorgte für ein leibliches Soldatenbett, verpflegte ihn mit guter, ausreichender Kost nebst Wein und zahlte für sonstige Bedürfnisse den üblichen Drittelsold pünktlich aus. Auch besuchte ihn bis zur völligen Wiederherstellung, die immerhin vier Monate auf sich warten ließ, fast täglich ein gutmüthiger elsäßer Arzt, welcher sehr bald in angenehmen, freundschaftlichem Verhältniß zu dem deutschen Landsmanne stand und ihm manche Erleichterung und Verbesserung seiner Lage erwirkte. Unter anderem erhielt er die Erlaubniß zum Rauchen. Der Doktor besorgte Tabak, Pfeifen und Feuerzeug, auch auf besonderen Wunsch ein vollständiges Nähzeug und Bücher, um die Zeit mit Rauchen, Reparatur der defekten Uniformen und Lesen zu vertreiben; auch Rasirzeug wurde gestattet, denn damals galt der Vollbart als eine häßliche und lästige Unzierde, von der sich jedermann geflissentlich frei zu halten suchte. Weniger erfreulich war das Umgangsverhältniß des straffen hannoverschen Offiziers mit seinem Leib- und Kammerdiener d. h. Schließer, einem Vollblutgallier aus der Isle de France.

Selbiger war als Sergeant bei der famosen Gothaer Mittagstafel-Affaire schmähe von den Sydlitzern überritten worden und mußte jetzt auf diesem öden, schlüsselrasselnden Invalidenposten sich über seine verfuschten Lorbeeren hinwegtrösten. Herzlich gern hätte er seinen Groll über die gröblichen Huftritte und den schiefgeheilten Beinbruch in Ermangelung eines echten Prüssiens an dem Bundesgenossen des maudit marquis de Brandebourg ausgelassen, aber erstens war der Kommandant ein strenger, rechtlich denkender Mann, der in derlei Dingen keinen Spaß verstand, und zweitens hatte das „Object" ihm beim ersten schüchternen Versuch derartig den Standpunkt erklärt, daß dem Edlen die Kniekehlen erzitterten. An ein Bestechen dieses verbissenen Monsieur Tissot zwecks Ranzionierungsversuchs war schon deshalb nicht zu denken, weil Becks Mittel nur aus den geringen Ersparnissen vom Gefangenensold bestanden. Hatte man dem Verwundeten doch sogar mit vielgeübter Findigkeit die paar eingenähten Souvereigns unter den Rabattenknöpfen herausgeschnitten, nachdem Uhr, Börse, Siegelring, silberner Ringkragen u. s. w. schon längst fingerfertige Liebhaber gefunden hatten. Desgleichen erschien ein gewaltsames Ausbrechen durch die dicken Quadermauern und über die rings mit Posten umstellten Gräben hoffnungslos, und direct hinter dem gewölbten Korridor nach der Hofseite lag die Citadellenhauptwache. Trotzdem reifte bei fortschreitender Genesung und wachsendem Kraftgefühl in dem unablässig grübelnden Hirn des thatkräftigen Nordländers ein origineller Fluchtplan, den er mit eiserner Geduld und niedersächsischer Zähigkeit allmählich in die Wirklichkeit übersetzte.

Durch die schmalen, noch obendrein stark vergitterten Gewehrscharten spähend, welche seiner Zelle als Fenster dienten, brachte der aufmerksame Kriegsmann bald heraus, daß sich zwei Truppentheile regelmäßig täglich im Wachtdienst ablösten,

— **Rudolph Hertzog**, der Sohn des verstorbenen Begründers und jetziger Chef des bekannten Berliner Welthauses, hat zum Sedantage am Denkmal auf dem Kasernenhofe des 1. Garde-Dragoner-Regiments, welcher Truppe er in den Jahren 1872/73 als Einjährig-Freiwilliger angehörte, zwei prachtvolle Kränze niederlegen lassen. Ferner stellte Herr Hertzog dem Regimentscommandeur der 1. Garde-Dragoner 1500 Mk. mit dem Ersuchen zu, 1000 Mk. an bedürftige Regimentshinterbliebene des Feldzuges 1870/71 zu vertheilen und 500 Mk. zu einer bleibenden Ausschmückung des Unteroffizier-Kasinos zu verwenden. Dem Verein ehem. 1. Garde-Dragoner stiftete Herr Rudolph Hertzog 1000 Mk. zum Wittwen-Unterstützungsfonds, ebenso dem Verein ehemaliger Zieten-Husaren 500 Mk. zu gleichem Zweck.

— **Ein Stoßseufzer aus Constanz am Bodensee** giebt Zeugniß von dem immer unverwüstlichen Humor des greisen Marschendichters Hermann Allmers:

„Ach käm' doch aus dem Alpenschnee
„Als Rheinweinstrom der Rhein,
„So möchte ich der Bodensee,
„Doch ohne Boden sein!"

1. September 1895.

**Erfurt.** Hiesige Bismarckverehrer haben den Ausspruch des Fürsten Bismarck: „In Erfurt habe ich mir die diplomatischen Sporen verdient!" zum Anlaß eines eigenartigen Blumengrußes an den Fürsten genommen. Sie haben in der hiesigen Gärtnerei von J. C. Schmidt aus den seltensten Blumen ein Paar ungeheure Sporen binden lassen und diese zur Erinnerung an den obigen Ausspruch dem Fürsten nebst einem Huldigungsschreiben übersandt. Nun ist vom Kanzler ein in herzlichen Ausdrücken gehaltenes Danktelegramm eingetroffen.

— [Wie man dem Fahrplan nachhilft. Eine höchst ergötzliche Geschichte wird dem „Lüb. Anz." aus Ottendorf mitgetheilt. Landleute aus der dortigen Gegend hatten den Plan gefaßt, die Lübecker Ausstellung zu besuchen, und wollten hierzu den ihnen am bequemsten liegenden Mittagszug, der 12 Uhr 17 Minuten den Bahnhof Ottendorf passirt, benutzen. Sie verlangen also auf dem Bahnhofe Ottendorf Fahrkarten nach Lübeck zu diesem Zuge. Der Bahnhofsvorsteher, welcher dort zugleich die Billets ausgiebt, sagt den guten Leuten: „Billets kann ich Euch verkaufen, ob ihr aber mit dem Zuge mitkommt, dafür kann ich **nicht bürgen denn** der Zug ist in dem Fahrplan mit einem a bezeichnet und solche Züge halten, wie im Fahrplan bemerkt ist, in Ottendorf nur, wenn Jmand aussteigen will." Die Landleute, denen es wohl bekannt ist, erwidern zuversichtlich: „Das ist ja unsere Sache." Mit ziemlicher Spannung erwartet man den Zug — und richtig, er hält. An dem Schmunzeln der Landleute und ihrer Ruhe konnte man wohl merken, daß sie das mit ziemlicher Sicherheit gewußt hatten, und so war es auch. Um diesen Zug, der nur hält, wenn Jemand auf dem Bahnhof Ottendorf „aussteigen" will, benutzen zu können, hatten sie einen Knecht nach Eutin gesandt, der sich dort für wenig Groschen ein Billet nach Ottendorf lösen mußte und so den Zug hier halten lassen konnte. Vergnügt entstieg der Knecht dem Zuge und mit ebenso vergnügten Gesichtern ob ihrer Ueberlistung der Bahnverwaltung bestiegen die Landleute den Zug und fuhren nach Lübeck. Vielleicht kommt aber die Bahnverwaltung durch diesen Vorfall dazu, den Zug in Ottendorf nach Bedarf nicht nur zum „Aussteigen", sondern auch zum „Einsteigen" halten zu lassen.

— Nach einer von der Direction des Hamburger Bureaus „Veritas" veröffentlichten Statistik sind im Juli, soweit es sich hat ermitteln lassen, 56 Schiffe verloren gegangen: 12 Dampf- und 44 Segelschiffe. Unter den letzteren befinden sich 4 deutsche, unter den Dampfschiffen 1 deutsches. 19 Segelschiffe und 8 Dampfer sind durch Strandung verloren gegangen, 3 Segler durch Kollision, 3 durch Feuer vernichtet, 3 sind abandonnirt, 10 kondemnirt und 6 verschollen.

— [Eine Hundertjährige.] In Neidenburg starb in der vorigen Woche eine über 106 Jahre alte Wittwe Namens Bertha Lux. Die Greisin, welche sich bis zum 90. Lebensjahre einer andauernden Gesundheit erfreut hatte, litt seit dieser Zeit an rheumatischen Beschwerden. Wirklich bettlägerig ist sie jedoch bis zu ihrem plötzlich eingetretenen Tode nie gewesen. Sie starb, die Bibel in der Hand.

— **Ein Postkarten-Witz**, den sich der Schuhmachermeister Wilhelm Just zu Aschersleben erlaubte, ist diesem theuer zu stehen gekommen. Ein hiesiger Rechtsanwalt hatte im Auftrag eines Mandaten eine Forderung gegen Just einzutreiben, was ihm jedoch nicht gelang. Er wollte den Schuldner zum Offenbarungseide bringen, Just erschien aber zu dem Termine nicht, worauf ihm der Rechtsanwalt mittheilte, daß er beauftragt sei, ihn zur Ableistung des Offenbarungseides in Haft bringen zu lassen. Darauf schrieb der Schuldner an den Rechtsanwalt eine Postkarte, die Nichts weiter enthielt als die Worte: „Unverschämt bin ich noch nie gewesen. Hochachtungsvoll W. Just." Da das „ich" zweimal unterstrichen war, so mußte der Rechtsanwalt nothwendiger Weise aus der Postkarte entnehmen, daß ihm selbst der Vorwurf der Unverschämtheit gemacht werden sollte und stellte deshalb den Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung. Der Gerichtshof nahm eine solche auch als vorliegend an und verurtheilte den Kartenschreiber zu 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß.

— [Mäuse von Scheunen und Getreidefeimen abzuhalten.] Bei der heutigen Mäuseplage in Schlesien und anderwärts wollen wir an ein altes, aber bewährtes Mittel erinnern, um Mäuse von Scheuern und Getreidefeimen abzuhalten. Man halte beim Einfahren des Getreides in Feimen oder Scheunen trockenen, möglichst feinen weißen Sand in Bereitschaft und lasse, nachdem eine Fuhre Getreide eingefahren und fertig gepreßt ist, eine Schwinge voll Sand darauf ausstreuen; diese Arbeit wiederholt man bei jeder Fuhre, bis die Feime, beziehungsweise die Scheune voll ist. Wollen die Mäuse eindringen, so verursachen sie durch Laufen und Kriechen eine Bewegung des sie zunächst umgebenden Getreides, und es fällt ihnen in Folge dieser Bewegung etwas von dem trockenen Sand auf den Pelz. Dies können sie nicht vertragen und hält in Folge dessen bald den Rückzug an. Hausfreund.

**Triest**, 13. September. Um Mitternacht schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in eine Papierfabrik ein, welche sammt den großen Papiervorräthen total niederbrannte, circa 1000 Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos geworden.

**Madrid**, 13. September. Da die Cholera in Tanger immer mehr um sich greift, traf die spanische Regierung neue Maßregeln, um die Einschleppung zu verhindern.

— **Ein furchtbares Erdbeben** hat, wie ein Privat-Telegramm aus New-York meldet, in den Tagen von Sonntag bis Mittwoch, mit größeren Intervallen der Ruhe, in den Gebirgen von Yetayan in Honduras stattgefunden. Der Yetayan spie ungeheure Ströme glühender Lava aus, welche Häuser in Brand steckte und Menschen und Vieh vernichtete. In Yetayan wurden 153 Leichen aufgefunden, 95 in Covajuanca, 111 in Cajuscat. Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. In Yetayan sind 79 Soldaten unter den Todten. Das Erdbeben hat bereits Verluste von nahezu drei Millionen angerichtet. Auch in Tennessee (Vereinigte Staaten Nordamerika) wurde vorgestern ein Erdbeben verspürt, das jedoch keinen Schaden anrichtete.

— [Ueber das Einwintern der Bienen] hielt Lehrer Zürge in Klein-Lunau einen Vortrag im bienenwirthschaftlichen Verein Kulm-Neudorf. Der Vortragende führte aus: Zweck des Einwinterns ist, das Volk stark zu erhalten und vor Krankheiten zu schützen. Auf freiem Stande würde der aufgestellte Honig gefrieren und die Biene würde eingehen. Die im warmen Korbe erzeugten Dünste würden gefrieren und bei eintretendem

---

erstens die Devotkompagnien des Regiments Contades (weiße Waffenröcke mit blauen Rabatten und Aufschlägen, weißbordirte schwarze Hüte, weißes Unterzeug und schwarze Gamaschen), und zweitens ein Auvergnaten-Bataillon in einfach hechtgrauer Uniform, gelb bordirt mit gelben Knöpfen.

Auvergen konnte nicht in Betracht kommen, — aber Contades?

Und nun begann er emsig tüftelnd das für einen nicht gelernten Schneider recht schwierige Werk. Mit anfangs ungeübter, aber immer sicherer werdender Hand schnitt und stichelte er aus einem alten Hemd und sorgfältig aufbewahrten Verbandlinnen einen weißen Ueberzug zu seinem rothen Grenadierrock, aus dem Rücken des letzteren trennte er das blautuchene Futter und schneiderte daraus Aufschläge und Rabatten, die er wieder vermittels Linnenstreifen mit den vorgeschriebenen Litzen verzierte. Die entsprechenden Knopflöcher paßte er auf seine weißen Knöpfe genau ab. Auf dem Grunde seines hölzernen Toilettenkastens sammelte er massenhaften Ruß von verbrannten Flaschenkorken, legte im Hutfutter eine weiße Krempenumfassung zurecht, desgleichen nähte er ein weißes Patronenbandelier und aus mehrfach zusammengelegtem und mit Mehlsuppe gesteiftem Tabakspapier die dazu gehörige grosse Patronentasche, die er nachher unverfroren offen auf dem Tische als Tabaksbehälter stehen ließ, natürlich noch ungeschwärzt. Es fiel auch niemandem ein, an dieser Papparbeit Anstoß zu nehmen, man hielt sie blos für kapriziöses Erzeugniß der Langweile.

Sehr kam Herrn von Beck überhaupt zu statten, daß die vorschriftsmäßige Untersuchung keineswegs peinlich gehandhabt wurde. Man war französischerseits in Anbetracht der vorher erwähnten lokalen Fluchtschwierigkeiten nicht auffallend ängstlich und richtete das einzige schärfere Augenmerk nur auf die permament sichere Beschaffenheit der schweren eisenbeschlagenen Kasemattenthür. Kamen Schritte den Korridor herauf, so verschwanden die in Arbeit befindlichen Stücke unter der Kleidung, und beschäftigte sich mit einer bereit liegenden harmlosen Flickerei.

Jetzt aber rückt der bei weitem schwierigere Theil der einsamen Betrachtungen heran, nämlich — Gewehr und Säbel. Hm, hm!

Der arme gefangene Mann fühlte seit einiger Zeit erhebliche Magenbeschwerden, wies hartnäckig und mit Eckel Speise und Trank von sich, so daß endlich auf Meldung eines mitleidigen Rondeoffiziers der Kommandant sich veranlaßt sah, wiederum den Doktor zu senden und zum Glück denselben wohlwollenden Herrn. Diesem vertraute der Kranke seine heißhungrige Sehnsucht nach Sardinen an, welche damals von den atlantischen Küsten Frankreichs nach aller europäischen Welt in Töpfen oder kleinen Zweipfundfäßchen versandt wurden, welche der Festigkeit beim Transport halber statt mit Weidenreifen mit breiten, dünnen Bandeisenstreifen umwickelt waren. Die in Holz verpackten köstlichen Oelfische galten als die bei weiten feineren, und der liebenswürdige Arzt säumte nicht, mit diesen einen Versuch zu machen. Becks Magen erholte sich zusehends bei solcher Kost, und er vertilgte mit riesigem Appetit staunenerregende Massen der schmackhaften Medizin, und um die Fäßchen, welche größtentheils, d. h. das Holz in den kleinen Kasemattenkamin wanderten, kümmerte sich kein Mensch — außer Herr von Beck selbst! —

Mit ungeheurer Ausdauer zernagte er mit seiner künstlich scharfig gemachten Nähscheere das weiche Bandeisen und bog und klopfte es zu einem säbelförmigen Instrument zusammen dem er zuletzt aus zerrissenem Stiefelettenleder eine Scheide aufsteppte. Die Metalltheile scheuerte er mit Streusand blitzblank. Er verließ sich dabei auf die rührende Nachlässigkeit des Schließers, der niemals das schwere Bett abzurücken sich bequemte, und klemmte zwischen letzterem und der Wand das nette Ding fest und unsichtbar ein.

(Schluß folgt.)

Tauwetter säßen die Völker im Rassen, was Krankheiten nach sich zieht. Das Einwintern schützt auch vor Vögeln, Mäusen und anderen schädlichen Thieren. Die schlechteste Methode des Einwinterns ist das Stehenlassen auf dem Bienenstande. Das Vergraben hat auch Nachtheile, da die frische Erde viel dunstet und Schimmel im Baue hervorruft. Das Ueberwintern über der Erde (dachartig) ist nächst dem im trocknen, frostfreien Keller die beste Methode. Man sorge für Luft, verhüte Temperaturwechsel, verschließe das Flugloch mit Drahtgitter, so daß die Bienen hindurchkriechen können und sorge für Ruhe auf dem Ueberwinterungsorte, gebe auch Futter über Winter mit.

Hausfreund.

— [Der poetische Bierfahrer.] Der Bierfahrer Eduard Knetschke in Berlin ist wegen wiederholter schwerer Beleidigungen von dem Dienstmädchen Auguste Bolz verklagt worden. Richter: „Beklagter, weshalb haben Sie der Aufforderung des Schiedsmanns, welcher Sie zu einem Termin geladen hatte, nicht Folge geleistet?“ — Bekl.: „Herr Richter, wissen Se, det is 'ne kitzliche Jeschichte.“ — Richter: „Was wollen Sie damit sagen?“ — Bekl.: „Jott, von wejen das Mächen. Et kann een'n doch leid dhun, der ihre Tugend so zu verrunjeniren. Denn seh'n Se mal, wat der erschte Fall is, da hat se een'n, wat der zweete Fall is, da hat se noch een'n, un wat der dritte Fall is, da hat se wieder een'n.“ — Richter: „Sie sollen in Gegenwart des Schneiders P., der als Zeuge hier erschienen ist, der unverehelichten Bolz schwere Beleidigungen zugerufen haben.“ — Bekl.: „Sie hatte mir jereitzt, un wissen Se, Herr Richter, ick bin darin 'n bisken derbe kitzlich.“ — Richter: „Erzählen Sie also.“ — Beklagter: „Ick bin Bierfahrer bei Wendorf in de Koblank. Da is nu de Behandlijung von unser een'n 'ne sehr jute, nadierlich is det aber nu ooch, det wir een bisken verwöhnt sind un uns von de unverehelichte Bolzen nich an Wagen kommen lassen. Dadrin bin ick nu derbe kitzlich. De unverehelichte Bolzen is nu Dienstmädchen in der Jrenadierstraße, wo ick immer for'n Dhaler Bier hindrage, nadierlich hinten ruff. Nu war't schonst immer mein Aerjer un meine Wut, det mir det Mächen, wat de unverehelichte Bolzen ist, erscht 4 Mal klingeln und fo'n Stücker 8 Mal kloppen ließ, eh se jenehmigte, mir de Dhüre uffzumachen. Wie ick nu jrade bei bin, in de Kiche det Bier in't Luftspinde rinzupacken, schreit se: „Julius komm man wieber rin, et is blos der Biermann.“ Denken Se, Herr Richter, blos hat sie jesagt. Da wurde ick nu derbe kitzlich. Un nu kam een Männeken in de Kiche, wat der Julius war, der war nämlich der unverehelichten Bolz ihrer. Wie ick mir umdrehe hat er se jrade umjeärmelt un knutscht ihr, wat Zeuch hält. Ick nehm' mein Kasten un in't Rausjehn sing' ick det scheene Lied jewissermassen zum Abschied: „Indessen bleib' ick mit Jruß und Kuß Dein Dich liebender Julius.“ Det war de erschte Beleidigung.“ — Richter: „Sie haben eben gehört, Klägerin, verhielt sich die Sache so, wie der Beklagte angiebt?“ — Dienstmädchen Bolz: „Ick wer' mir doch for so'ne Bierfahrer nich etwa scheniren, mir von mein dazumaligen Schatz küssen zu lassen, daberwejen darf er mir doch nich mit so'n ordinäret Lied verhohnepiepeln.“ — Richter: „Das war doch nicht so schlimm. Ein harmloser Scherz, weiter nichts. Wollen Sie sich nicht lieber einigen?“ — Dienstmädchen Bolz (eifrig): „Mit den? Nie in mein janzes Leben! Un wenn ick noch ieber't Jrab raus 'ne oolle Jungfer bleiben müßte, mit so'n Menschen könnte ick mir nich vereinigen.“ — Richter (lachend): „Sie haben falsch verstanden. Von einer Vereinigung ist hier nicht die Rede. Einigen sollen Sie sich; vertragen sollen Sie sich.“ — Dienstmädchen Bolz: „Nie un nimmermehr. Wenn't blos det eene Mal jewesen wär, aber et kommt noch ville böller.“ — Richter: „Beklagter, also erzählen Sie weiter.“ — Bekl.: „So ungefähr acht Dage später bringe ick wieder for'n Dhaler Bier in de Jrenadierstraße. Ick hatte mir vorjenommen, for diesjet Mal vorne ruff zu jehn, aber ick dhat et aus Schreck doch nich, denn an de Vordertreppe stand een jroßet Schild, druff war zu lesen: „Nur für Herrschaften!“ Ick mache also kehrt un hinten ruff. De Dhüre stand uff un mein Freileinken, wat de unverehelichte Bolzen war, sitzt uj'n Schoß von een Pferdebahnkutscher. Un wissen Se, wer det war? Det war mein Freund Lindemann. „Jurrjeh“, schrei ick, „Lindemann?“ Un jleich druff singe ick, weil et jrade so jut druff passen that: „Lindemann, Lindemann! Wat jeh'n Dir denn de Mächens an?“ Lindemann lachte, aber wat de unverehelichte Bolzen war, die wurde nu derbe kitzlich. Un wie ick nu ersicht frage, ob se ihren frieheren Julius janz un jar de Treue jebrochen haben dhätte, da hätte se mir am liebsten mit de Flaschen zusamm' in't Luftspinde jepackt. Wie ick jing, kam Lindemann mit; ick jlobe, er wendet ihr nich wiederjesehen. Denn wie ick an een Sonntach draußen in Rummelsburg bin un jrade bei't Carossel stehe, seh' ick se, wat de unverehelichte Bolzen war, uff een Pferd reiten, aber sein uff'n gemalten Sattel mit Jrazie, un lächelt immer zu den Mann, der heut als Zeuje sich Jebühren verdienen will, un se schreit immer von't Pferd runter: „Emil, komm man mit rut, reit' Du uf't andere Pferd! Emil, komm man un scharnier Dir nich. Det is jrade wat Scheenes!“ Un richtig, wat nu dort der Emil war, klettert ruff uff den anderen Holzjaul, un wie er ihr oben um de Taije fäßt fällt mir een herrlichtet Lied in un ick jröhle nu mit Macht: Emil, Emil, Laß das Poussiren sind! Siehste nich, wie Allens lacht, Wat det for een Uffsehn macht, Emil, Emil, Laß det Poussiren sind! Allens lachte nu wirklich, un mehr weeß ick nich, denn wat de unverehelichte Bolzen ist, dient nich mehr in de Jrenadierstraße un ick habe je seit nich wiederjesehn.“ — Richter: „Zeuge P., was wissen Sie?“ — Zeuge: „Mir jeht die janze Sache nischt an, denn warum, ick kann ihr als meine Braut jetzt nicht mehr ästeniren.“ — Dienstmädchen Bolz (weinend): „Ick will mir mit den Bierfahrer wieder vertragen.“ — Bekl.: „Nee, ick nich. Ick hätte mir ja jeeinigt, aberscht nu nich, die hat mir heute wieder zu derbe jekitzelt.“ — Die Klägerin wurde mit der Klage abgewiesen.

## Am Scheidewege.

Erzählung von J. Jung.

(Schluß.)

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Mit seligstrahlenden Augen hat Elisabeth das inhaltsreiche, süße Wort geflüstert. Der Sabbathfrieden des Festes umweht sie. Wie glücklich schlägt das junge Herz dem nächsten Augenblicke entgegen!

Sie lauscht abermals. Alles ist still. Nur die vorübereilenden Schritte der noch geschäftigen Dienstboten unterbrechen die lautlose Stille des heiligen Abends. Immer dunkler wird es draußen.

Elisabeth wendet ihren Blick nach dem Weihnachtsbaum, aus dessen Grün ihr mancher Gruß und Spruch entgegen winkt. Sie tritt näher.

„Ich muß die schönen Worte noch einmal lesen“, sagte sie, nimmt die Lampe zur Hand, und unter dem schwebenden Weihnachtsengel findet sie, was sie sucht: den Festgruß an die heilige Nacht.

Was hat den Balsam deiner Wunde
Und deinem Schmerze Ruh gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längst vergang'nen Nacht.“

Wunden heilt, Schmerzen lindert die geweihte, heilige Nacht! — In den Augen der Lesenden stehen zwei große Thränen. Die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit und die erhebende Freude der Gegenwart haben sie hervorgerufen. Der schöne Traum von Liebe und Glück hat sich erfüllt.

Viktor von Halden hat sie an sein Herz genommen, und Elisabeth hat ihm Liebe und Treue gelobt bis zum letzten — Scheidewege.

„Viktor!“

Horch! Ein Wagen fährt in diesem Augenblicke auf den Schloßhof.

Ein Blumenstrauß fällt aus ihrer Hand auf den Boden. Sie merkt es nicht sondern eilt mit glühenden Wangen hinaus in die Arme des Geliebten.

* * *

Die heilige Nacht hat ihr Sternenzelt über die feiernde Erde ausgebreitet. Die Kinder schlafen und träumen süß vom heiligen Christ. Festfreude erfüllt Schloß Rodenburg. Die Schloßuhr schlägt zehn.

Was ist das? Ein Reiter zu so später Abendstunde!“

Der Graf eilt hinaus und kommt nach wenigen Minuten mit einem Briefe in der Hand zurück.

„Ein Brief für dich, Viktor. Ein Eilbote aus H. überbringt ihn. Der Brief ist an dich nach hier adressirt!“

Der Baron öffnet das Schreiben und liest. Seine Hand zittert, Seine Züge werden bleich. Wortlos reicht er dem Grafen den Brief, dann geht er wie ein Träumender hinaus.

Elisabeth eilt ihm nach. Er hört ihre Worte, aber sie klingen ihm wie aus weiter Ferne. Mechanisch öffnet er das Arbeitszimmer des Grafen und sinkt in den zunächst stehenden Sessel. Hier löst sich der Bann, der auf ihm lastet. Ein Thränenstrom erleichert das gepreßte Herz, er weint wie ein Kind. Was ist geschehen? —

„Viktor, mein Geliebter!“

„Albert von Braunfels ist tot!“ —

Der Graf tritt ins Zimmer. Sein Gesicht ist bleich, doch in seinen Augen leuchtet es.

Elisabeth hält den verhängnißvollen Brief in der Hand und liest:

Mein treuer Baron!

Soeben ist mein Kamerad A. von Braunfels in meinen Armen verschieden. Von einem gemeinsamen Spaziergritt zurückkommend, scheute sein Pferd plötzlich. Der unerwartete Seitensprung des ohnedies unruhigen Thieres warf den ahnungslosen Reiter ab. Die in die Dunkelheit des Abends hineinragenden weißglänzenden Arme eines Wegweisers haben vielleicht den Sturz veranlaßt. Als ich mich über ihn beugte, flüsterte er: „Am Scheidewege!“ — Vorübergehende Arbeiter waren mir behülflich, den Schwerverwundeten nach der Stadt zu tragen! „Viktor, komm!“ Dies waren seine letzten Worte. Ich weiß, Sie waren sein Feind, und deshalb säume ich nicht, Sie an sein Sterbebett zu rufen. Unser Freund ruhe in Frieden!

Ihr
H. von Ellendorf, Major a. D.

„Viktor, ich weiß, was du verloren hast. Deine Thränen ehren Dich und Deinen Freund. Ich will dich und kann dich trösten mit deinen eigenen Worten, welche du vor einigen Stunden gesprochen: „Am Scheidewege leuchtet heute Weihnachtslicht!“

Mild und tröstend klangen die Worte des Grafen und Elisabeth fügte hinzu: „Mein Viktor, ich bleibe bei dir, und am letzten Scheidewege leuchtet das ewige Licht!“


## Alle diejenigen Zeitungsleser,

welche an das von ihnen zu abonnirende Blatt nach den verschiedensten Seiten hin **große Ansprüche** stellen, dürfte das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe (auch Montags) erscheinende „Berliner Tageblatt“ und Handels-Zeitung mit seinem reichhaltigen und gediegenen Lesestoff in vollem Maaße befriedigen.

Insbesondere finden auch die werthvollen Beiblätter **„ULK“**, illustrirtes Witzblatt, **„Deutsche Leschalle“**, illustr. belletristisches Sonntagsblatt, **„Der Zeitgeist“**, feuilletonist. Montags-Ausgabe und „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft“**, sowie die neu hinzugekommene **„Technische Rundschau“** allgemeinen Beifall. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das **Berliner Tageblatt** und **Handels-Zeitung** unter allen **großen** deutschen Zeitungen die **weiteste Verbreitung in Deutschland und im Auslande gefunden.** Das **B. T.** bringt bekanntlich **nur werthvolle Original-Feuilletons** unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten des socialen und geistigen Lebens, als Theater, Musik, Litteratur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde, Technik 2c. Im nächsten Quartal gelangt ein neuer, großangelegter, höchst spannender Roman der allbeliebten deutschen Erzählerin **Nataly von Eschstruth: „Der Stern des Glücks“** zum Abdruck. Derselbe wird sicherlich bei der Leserwelt dieselbe begeisterte Aufnahme finden, wie der Verfasserin frühere Werke: „Polnisch Blut“, „Hofluft“, „Gänseliesel“ 2c.

**Man abonnirt** auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende **„Berliner Tageblatt“** und **Handels-Zeitung** bei **allen Postanstalten** des **Deutschen Reiches** für alle fünf Blätter zusammen für **5 Mark 25 Pfennig** vierteljährlich.

**Probe-Nummern gratis und franco!!**


Nebst Beilage.

# Höhere Mädchenschule.

Das Winterhalbjahr beginnt **Mittwoch den 9. October.** Anmeldungen für dasselbe erden **täglich zwischen 11—3 Uhr** angenommen.

**D. Hobertag,** Vorsteherin.

## Holzverkauf im Stadtforst Namslau.

Sonnabend den 21. d. Mts. kommen aus altem Einschlag zum Verkauf an Ort und telle in Jagen 2, 12 und 17:

**77 rm Kiefern-Astholz,**
**32 „ Durchforstungsstangen.**

Der Termin beginnt **Nachmittag 2 Uhr** im Jagen 2 (Försterbruch).

**Die Forst-Deputation.**

# Arbeiter-Anmeldung.

## Campagne-Anfang

**voraussichtlich**

## Montag den 23. September cr.

Arbeiter-Anmeldungen nehmen wir **täglich,** auch **Sonntags,** ntgegen.

Alle Arbeiter müssen mit den nöthigen Papieren und solche nter 21 Jahren mit Arbeitsbuch versehen sein.

**Zuckerfabrik Bernstadt.**

Kragen, Manchetten, Chemisets, Cravatten, Trikotagen — enorm billig

Die von der Concurrenz aufgebrachte Redderei, daß mein Geschäft in andere Hände übergegangen ist, beruhen auf Unwahrheit; dasselbe bleibt nach wie vor am hiesigen Platze für meine Rechnung bestehen.

Von meiner Berliner Einkaufsreise bin ich retournirt und offerire in anerkannt

**größter Auswahl**

## Damen-Hüte,

nur neueste Façons, in reich geschmackvoller und chicer Ausführung,

**zu spottbilligen Preisen.**

Ferner

## Strumpfwollen,

das Zollpfund von 1,80 Mk. an bis zu den **allerfeinsten Qualitäten** und **allen nur denkbaren Farben.**

**Tägl. Eingang von Neuheiten für den Herbst u. Winter**

**zu bekannt concurrenzlosen Preisen.**

**M. Liebermann.**

## Röstkaffee

nach den neuesten Erfindungen geröstet, mpfiehlt das Pfund 1,20 Mk.

**Otto Kubisch,**
Klosterstraße.

## Verloren

in Trauring, gezeichnet. A. G. 20. 10. 92, 14. 6. 93 abzug. geg. Bel. i. d. Exped. d. Bl.

**1350 Mk.** goldsichere Hyp. ist sof. zu edir. Näh. durch **J. Spiller, Namslau.**

## Cassetten und Billets de Correspondence

mpfiehlt **O. Opitz.**

**Personal**
jeden Standes findet man sofort durch eine Annonce im
**Hausfreund für Stadt u. Land**
**in Neurode**
Auflage 38,000. — Inserate pro Zeile (9 Silben) nur **25** Pf.

## Dr. med. Hope,
homöopathischer Arzt.
**Köln am Rhein, Sachsenring 8.**
Sprechstunden 8—10 Uhr. Auch brieflich.

Am 15. d. Mts. Mittags 1 Uhr starb unsere liebe Mutter, Grossmutter Schwester, Schwägerin und Tante

**verw. Frau Auguste Weber.**

Dies zeigen, mit der Bitte um stille Theilnahme, an

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Namslau, den 15. September 1895.

Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr.

## Wohnungsveränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

**Krakauerstr. Nr. 5,**

**im Hause des Bäckermstrs. Herrn Franke,**

**vis-à-vis des Kaufmann Herrn Röhricht**

und bitte ich die hohen Herrschaften, mich auch in meiner neuen Wohnung durch Arbeit gütigst unterstützen zu wollen. Achtungsvoll

**C. Mosch,**
Schneidermstr.

## Lotterie des Frauen- und Jungfrauen-Vereins.

Zwei auf die Loos-Nrn. 928 und 945 entfallende Gewinne: Schweizerhäuschen und Glastablette, sind noch nicht abgeholt worden, und wird ersucht, dieselben gegen Vorzeigung obiger Loose in Empfang nehmen zu wollen.

Gummi-Schläuche, Verband-Watten, Gazebinden, Verbandmull, Bruchbänder, Gummi-Binden, Gummi-Strümpfe, Gummi-Unterlagen etc.

empfiehlt die
Germania-Drogerie
**Oscar Tietze.**

**Die besten**

## Röstkaffees,

nach den neuesten Erfindungen geröstet, empfiehlt das Pfund von **1,30—2,20 Mk.**

**Otto Faltin,**
**Wilhelmstr. 5.**

## Feinste frische Bücklinge

empfiehlt

**Fiedler.**

**1 Schreibpult und eine große Hängelampe (Blitz)** zu **verkaufen.** Näheres in der Expd. d. Bl.

**M. 5,00.** — **Fünf Mark pro Quartal** — bei allen deutschen Postanstalten. **M. 5,00.**

# „Berliner Neueste Nachrichten"

Unparteiische Zeitung.

2mal täglich.

**Redaktion und Expedition: Berlin SW., Königgrätzer Strasse 42.**

Schnelle, ausführliche u. unparteiische politische Berichterstattung. Wiedergabe interessirender Meinungsäusserungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Berichte. — Treffliche militairische Aufsätze. — Interessante Lokal-, Theater- u. Gerichts-Nachrichten. — Eingehendste Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelstheil. — Vollständigstes Coursblatt. — Lotterielisten. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.

**8 (Gratis-)Beiblätter:**

1. **„Deutscher Hausfreund"**, illustrirte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
2. **„Illustrirte Modenzeitung"**, 8seitig mit Schnittmuster; monatlich.
3. **„Humoristisches Echo"**, wöchentl.
4. **„Verloosungs-Blatt"**, zehntägig.
5. **„Landwirthschaftliche Zeitung"**, wöchentlich.
6. **„Die Hausfrau"**, wöchentlich.
7. **„Produkten- u. Waaren-Markt-Bericht"**, wöchentlich.
8. **„Deutscher Rechtsspiegel"**, Samml. neuer Gesetze u. Reichsger.-Entscheid. nach Bedarf.

Ende September beginnt der fesselnde Roman:

**„Sein Geheimniss"** von E. von Wald-Zedtwitz.

**Anzeigen** in den **„Berliner Neuesten Nachrichten"** haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern **gratis und franco!**

**Fournier's Gebrannter Java-Kaffee**

in Preislagen von Mk. 1.70, 1.80, 1.90, 2.00, 2.10 pr. ½ Ko. wird allen Freunden eines feinen Getränkes als **anerkannt beste Marke** empfohlen.

Garantie für **exquisites Aroma, absolute Reinheit** und **hohe Ergiebigkeit.**

Niederlage in **Namslau** bei

**R. Wechmann.**



**Thierack's hygienische Fettseife No. 690 ist die beste Seife zur Pflege der Haut.**

Zu haben in **Namslau** bei **Oscar Tietze,** Medizinal-Drogenhandlung.



**Plüß-Staufer-Kitt**

ist das Allerbeste **zum Kitten zerbrochener Gegenstände,** wie Glas, Porzellan, Geschirr Holz u. s. w.

Nur ächt in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei

**Oscar Tietze,**

Germania-Drogerie.


**Am 12. d. Mts.**

**1 Hund (Foxterrier)**

entlaufen. Abzugeben

**Breslau, General-Kommando.**


**Ein Kartenwerk (Preußen),** desgl. **Wandkarten für den Naturgeschichts-Unterricht** billig zu verkaufen. Klosterstraße im Hause des Herrn Kaufmann **Bauke,** II. Etage.



**I. Güte Flügel — 20000. ED. SEILER Liegnitz**

**Pianos Harmoniums — Grösste Pianoforte Fabrik Ost-Deutschland's**


**Stets frisch geräucherte und marinirte**

**neue Schottenheringe**

empfiehlt **Robert Thusa.**


# C. v. Kornatzki's Tanzunterricht.

Die für **heut, Dienstag, angesetzte Stunde fällt aus,** und wird dieselbe dafür auf

**Donnerstag d. 19. d. Mts.**

verlegt.

**Frau Clara v. Kornatzki.**


**Ein Schumachergesell**

kann bald in Arbeit treten bei

***J. Spallek.***

**Ein Knabe**

wird als **Lehrling** angenommen.

***Albert Stannek,***

Tischermeister.

Mehrere verheirathete, nüchterne

**Pferdeknechte,**

sowie drei eben solche

**Futterleute**

sucht bei hohem Lohn und Deputat zum Antritt 1. Januar 1896

***Dom. Schwirz.***

**Ein möblirtes Zimmer**

vom 1. October ab zu vermiethen

**Wilhelmstraße 11.**

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche nebst Beigelaß, bald zu vermiethen.

**A. Schwope,** Reichsadler.

Eine freundliche, 2fenstrige Stube mit Küche zu vermiethen und bald zu vermiethen und bald zu beziehen. **Robert Heinrich.**

**Klosterstraße 3** ist der 2. Stock, bestehend in 4 Zimmern, Küche u. Beigelaß, zu vermiethen.

Zwei kleine Zimmer mit Entrée, Herrnstr. 1, sind zu vermiethen und October oder später zu beziehen. **G. Krücke.**

Eine Wohnung im 2. Stock, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Beigelaß, ist zu vermiethen.

**B. Zurawski.**

Eine Wohnung in der ersten Etage, bestehend in drei Stuben, heller Küche und dem nöthigen Beigelaß, ist zu vermiethen und 1. October zu beziehen. **Hugo Weber.**

**K. V.**

**Mittwoch Kegel-Abend**

bei **Rückert.**

**Zum Wurstabendbrot**

auf **Mittwoch, den 18. d. M.** ladet freundlichst ein

***Schwuntek,***

Böhmwitz.

**Getreidemarktpreise der Stadt Namslau**

vom 14. September 1895.

| | Höchster. | | Mittler. | | Niedrigster. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | M. | ₰ | M. | ₰ | M. | ₰ |
| Weizen 100 Kilogr. | 14 | 10 | 13 | 60 | 13 | 10 |
| Roggen | 11 | — | 10 | 50 | 10 | — |
| Gerste | 14 | 20 | 12 | 20 | 10 | 20 |
| Hafer | 11 | 60 | 11 | 10 | 10 | 60 |
| Erbsen | 20 | | — | — | 18 | — |
| Kartoffeln | 3 | 20 | | — | 2 | 70 |
| Heu | 5 | — | — | — | 4 | 20 |
| Stroh | 3 | 20 | — | — | 2 | 90 |
| Butter (1 Kilogr.) | 2 | 40 | — | — | 2 | 20 |


Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.

# Allgemeine Wirthschaftscorrespondenz

für die

praktischen Interessen der Landwirthschaft, der Industrie, des Handels und der Gewerbe.

Beilage zum Namslauer Stadtblatt.

Namslau, Dienstag den 17. September 1895.

## Zur Lage des Handwerks.

Bei den ernsten Bemühungen, durch die Regierung und Gesetzgebung, durch Corporationen und Genossenschaften dem bedrängten Handwerke vorwärts helfen zu wollen, darf ein sehr wichtiger, gerade die Handwerker selbst betreffender Punkt nicht vergessen werden. Es ist dies die Selbsterkenntniß der Handwerker in Bezug auf die Verhältnisse des modernen Wirthschaftslebens und die daraus dann sich entwickelnde Fähigkeit, mit richtigen Maßregeln in das wirthschaftliche und fachmännische Gebiet einzutreten. Zum Glück bricht sich diese Einsicht in den Kreisen der Handwerker schon selbst Bahn und kommt in einigen Genossenschaften zum Ausdruck. So urtheilt z. B. die Tischler-Innung in Chemnitz sehr treffend über die Handwerkerfrage. Wenn wir alles, was von der Gesetzgebung gegenwärtig verlangt wird, erhielten, so würde uns das doch wenig nützen, so lange das Erfassen der Zeitlage auf dem wirthschaftlichen Gebiete unterbleibt. Nur die freie Entfaltung und das richtige Erkennen unserer heutigen Handwerkerlage kann bei vereinten Kräften zur Erstärkung führen und es gestatten, daß wieder nutzbringend gearbeitet wird. Wohl würde es möglich sein, mit dem Großbetrieb, welcher das heutige Handwerk zu erdrücken scheint, zu concurriren, wenn man auf genossenschaftlichem Wege vorgehen wollte und zwar nicht nur hinsichtlich des Betriebes, sondern auch für Einkauf und Verkauf. Dann müßte sich das Handwerk ganz besonders angelegen sein lassen, tüchtige Fachleute durch gute Schule und Werkstatt heranzubilden und auch die künstlerische Seite des Handwerks zu fördern. Nie wird die Maschine das Kunsthandwerk erfolgreich verdrängen können, und gerade jetzt macht sich die nicht hinreichende Regelung des Lehrlingswesens bemerkbar. Vielen Meistern, die als Lehrling eine gründliche Durchbildung nicht erfuhren, fehlt diejenige Tüchtigkeit und Ausdauer, die nöthig ist, um den Ansprüchen und Verhältnissen der jetzigen Zeit als Handwerksmeister Rechnung tragen zu können. Untergeordnete Leistungen Vieler, sowie gewerbliche Darbietungen ohne alle und jede Berechnung der Spesen und Selbstkosten sind an der Tagesordnung und wirken herabdrückend auf alle Standesgenossen im Handwerk. Diese Ausführungen sind nur zu wahr und beweisen, das nicht nur das Großkapital und die Maschine, sondern auch unglückselige Verhältnisse im Handwerkerstande die Ursachen des Rückganges des Handwerkes sind. Auch möchten wir noch ergänzend erwähnen, daß der Handwerker der Neuzeit, um seine Interessen richtig wahrnehmen zu können, auch mehr Kaufmann und Geschäftsmann werden und in seiner Lehrzeit oder auch noch als Geselle eine gewisse kaufmännische Bildung erhalten muß.

## Die Ueberfluthung des Berliner Getreidemarktes mit ausländischem Weizen und Roggen.

Um feststellen zu können, ob gewisse Berliner Spekulanten thatsächlich an der Ueberschwemmung des Berliner Marktes und somit der ganzen deutschen Getreidemärkte durch ausländisches Getreide schuld sind, muß man nach statistischen Beweisen suchen. Einen solchen Beweis brachte die „Bank- und Handelszeitung", indem sie eine vergleichende Tabelle aufstellt, aus welcher man ersehen kann, welche Getreidemengen in diesem und vorigem Jahre in Berlin und New-York aufgestapelt waren. Es ergiebt sich daraus, daß in und bei Berlin lagerten in Tonnen am:

| 1895 | Weizen. | Roggen. | 1894 | Weizen. | Roggen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. September | 18663 | 64955 | 1. September | 9924 | 44358 |
| 1. August | 19182 | 44940 | 1. August | 11226 | 18247 |
| 1. Juli | 9081 | 29623 | 1. Juli | 8082 | 17758 |
| Durchschnitt | 15642 | 46506 | Durchschnitt | 9744 | 26787 |

Dagegen stellten sich in Amerika in derselben Zeit die sichtbaren Vorräthe (in Buschels) wie folgt:

| 1895 | Weizen. | 1894 | Weizen. |
|---|---|---|---|
| 1. September | 35440000 | 1. September | 66949000 |
| 1. August | 38517000 | 1. August | 60000000 |
| 1. Juli | 44651000 | 1. Juli | 54657000 |
| Durchschnitt | 39536000 | Durchschnitt | 60535000 |

Aus diesen Zahlen geht mit mathematischer Gewißheit hervor, daß in derselben Zeit, in welcher sich in Amerika die Weizenvorräthe absolut und relativ wesentlich verringerten, die Getreidebestände in Berlin absolut und relativ zunahmen. Da die Inlandszufuhren in Deutschland, wie sich aus den Canallisten und den Ausweisen der Bahnhöfe zahlenmäßig ergiebt, in den oben zum Vergleich gestellten letzten drei Monaten in Berlin fast gleich Null gewesen sind, dagegen, wie wir bereits nachgewiesen, die Canallisten ergeben, daß die Getreidezufuhren über Hamburg vom Ausland in diesen drei Monaten eine bisher noch niemals dagewesene Ausdehnung angenommen haben, so ist unserer Meinung nach auch durch diese Lagerausweise vollgiltig der Beweis geführt, daß durch die Manipulationen einer Getreidespekulanten-Clique eine Ueberfluthung Berlins mit Getreide selbst in schroffem Widerspruch zu den amerikanischen Lagerverhältnissen in Scene gesetzt worden ist. Nicht ohne Weiteres darf indessen behauptet werden, daß an dieser

Ueberschwemmung mit Getreide lediglich die Baisse-Spekulanten, die Billigmacher, schuld seien, denn als zu Anfang des Frühjahres die Getreidepreise bedeutend stiegen, hatte die ganze Spekulation und der ganze Getreidehandel ein großes Interesse daran, sich mit bedeutenden Vorräthen zu versehen, da man unter Umständen große Preissteigerung erwartete.

## Landwirthschaftliche Mittheilungen.

**Untrügliche Erkennung des Alters von Kühen.** Da die Viehhändler manchmal alle möglichen Kunstgriffe anwenden, um eine Kuh jünger erscheinen zu lassen, als sie ist, so wird es willkommen sein, wenn hier auf ein untrügliches Zeichen hingewiesen wird, aus dem sich das Alter der Kuh erkennen läßt. Bis zu fünf Jahren ist das Alter der Kuh leicht zu erkennen an dem gleichmäßigen Wuchs der Stockzähne, während später einzelne Zähne in Folge ungleichen Gebrauches mehr hervorstehen. Doch ist dies nur ein sehr oberflächliches Erkennungszeichen. Dagegen läßt sich das Alter mit Bestimmtheit an den Hörnern erkennen, und zwar an Ringen an den Hörnern, ganz ähnlich wie die Ringe an dem Baum dessen Alter erkennen lassen. Es haben nämlich die Hörner der Kühe bis zu drei Jahren keine Vertiefungen auf ihrer Oberfläche. Im vierten Jahre aber erscheint auf der Oberfläche des Hornes ein vertiefter Ring, den man sowohl sehen als fühlen kann. In jedem darauffolgenden Jahre bildet sich sodann bis ins höchste Alter ein weiterer Ring. Eine Kuh mit vier derartigen Ringen auf der Oberfläche des Hornes steht demnach im siebenten Jahre oder ist bereits sieben Jahre alt. Diese Vertiefungen sind stets zu fühlen, auch wenn man sie nicht sieht, da die Viehhändler vielmals die Hörner mit Glas abschaben und mit Holz darnach poliren. Im Uebrigen sei hier erwähnt, daß das Alter der Kühe insofern nicht nachtheilig ist, weil man gerade von einer bewährten Milchkuh auch noch im Alter vom 7. bis 10. Jahre einen hohen Milchertrag erwarten kann, wenn sich die Kuh noch im gutem Zustande befindet. L. Tgbl.

**Zur Ausrottung der Herbstzeitlose.** Da im Herbste die Wiesen der Landwirthe vielfach durch die üppig wuchernden sehr giftigen Herbstzeitlosen geschädigt werden, so sei auf ein einfaches Werkzeug, den sogenannten „Klauenstecher" als wirksamstes Mittel zur Vertilgung der Herbstzeitlose aufmerksam gemacht. Die Firma Jacob Heinemann Söhne in Langenau i. Westf. stellt Klauenstecher her, die einzeln für 2 M. 50 Pf. erhältlich sind und den größere landwirthschaftliche Vereine ihren Mitgliedern durch Bezug von 100 Stück für je 2 M. verschaffen können. Das einfach und dauerhaft construirte Instrument wird derartig in den Boden gestochen, daß der Pflanze die Klaue entgegengesetzt steht. Infolge einer halben Umdrehung des Werkzeuges in der Erde nimmt die Gabel Stellung unter der Knolle ein, welche dann durch hochziehen des Klauenstechers zu Tage gefördert wird. Das hier und da noch gebräuchliche Einstoßen eines Eisenstabes in den Standplatz der Herbstzeitlose erfüllt nur selten seinen Zweck; entweder man trifft die gewöhnlich 25—30 cm tief liegende Zwiebelknolle nicht, oder man zerstört sie nicht derart, daß das Weiterwachsen verhindert wäre. Im Frühjahre läßt sich der Klauenstecher leichter anwenden, weil zu dieser Zeit der Wiesenboden meist noch feucht und leicht durchlässig ist; im Herbste, wenn der verderbliche Blüthenflor der Zeitlose auf den vogtländischen Wiesen prangt, bewässern die Landwirthe dortiger Gegend die betreffenden Stellen erst eine Zeit lang, bevor die kurz angedeutete Operation vorgenommen wird, die fast immer von dauerndem Erfolge begleitet ist.

## Der Getreidemarkt.

(Berichtswoche vom 5. bis 12. September.)

Die in verflossener Woche eingetretene kleine Besserung hinsichtlich der gedrückten Getreidepreise war nicht von Dauer, da die von anfangs spärlichen Zufuhren zumal in Amerika, Rußland und den Donauländern bedeutend gewachsen sind und von dort große Angebote von Weizen und Roggen nach Deutschland, England und Frankreich gelangten, wodurch die Preise für Roggen und Weizen wieder 1 bis $1^1/_2$ Mark per Tonne einbüßten. In Berlin und Leipzig wurde gekauft: Weizen per 20 Centner (eine Tonne) zu 130 bis 142 Mk., Roggen zu 112 bis 118 Mk., Gerste 110 bis 165 Mk., Hafer für 115 bis 147 Mk.

## Technische Fortschritte.

**Das kalte Löthen.** Da es in technischen Betrieben oft wünschenswerth ist, Metallgegenstände ohne Anwendung von Feuer und Hitze zu löthen, so sei nach der „Gewerbeschau" auf folgendes Verfahren des kalten Löthens mit Hülfe von Quecksilber und Natrium aufmerksam gemacht. Das Verfahren der Kaltlöthung kann sogar zur Verbindung von zwei Flächen gewöhnlichen Gußeisens und bei Metallblöcken von beliebiger Größe in folgender Weise ausgeführt werden. Obschon die erste Präparirung langweilig ist, kann doch gleich eine große Menge der Materialien auf einmal hergestellt werden; der eigentliche Löthprozeß ist einfach und schnell erledigt. Flußmittel: Man nehme 1 Theil Natriummetall auf 50—60 Theile Quecksilber. Die Mischung muß in gut verschlossener Flasche, von der Luft abgeschlossen, aufbewahrt werden und hat die Eigenschaft, jede metallische Fläche, mit Einschluß des Gußeisens zu amalgamiren, was dem Verzinnen (Grundmachen) in der Hitze gleichkommt. Natriummetall verbindet sich mit Quecksilber, wenn es mit diesem in einer Flasche gut geschüttelt wird, auch kann man sich dieses Amalgam in der Apotheke oder beim Drogisten herstellen lassen. Loth: Man stelle eine schwache Lösung von Kupfervitriol (250 g in ein Liter Wasser) an. Das Kupfer fälle man durch Hineinstellen von Zinkstäbe, wasche den Niederschlag zwei- bis dreimal in heißem Wasser, lasse dieses ablaufen und für je 75 g des Niederschlages 150—170 g Quecksilber und auch ein wenig Schwefelsäure zu, um die Verbindung dieser beiden Metalle zu befördern. Das fein zertheilte Kupfer verbindet sich mit dem Quecksilber und beide Metalle bilden eine Masse, die in wenigen Stunden außerordentlich hart wird. Während sie aber noch weich ist, muß diese Masse zu kleinen Kügelchen geformt werden; diese verhärten sich alsbald und haben die Eigenschaft, in der Hitze weich und in wenigen Stunden wieder hart zu werden. Im Bedarfsfalle erhitze man eins oder mehrere dieser Kügelchen, bis das Quecksilber von der Oberfläche in kleinen Perlen abläuft, schüttle diese ab oder wische sie fort und verreibe dann die Kugel in einem kleinen Näpfchen.

**Biegsames Glas mit Hülfe von Collodiumwolle herzustellen.** Man nimmt 4 bis 8 Theile Collodiumwolle, löst diese in einer entsprechenden Menge ätherhaltigem Alkohol zu einer syrupdicken Flüssigkeit und setzt dieser 2—4% Ricinusöl, oder ein anderes nicht verharzendes Oel, sowie darauf noch 4—10% Canadabalsam zu. Man breitet alsdann diese Mischung auf einer Glasplatte aus und trocknet sie schließlich mittelst eines Luftstromes von 60° C. hierbei verwandelt sie sich bald in eine harte, durchsichtige, glasartige Masse, die geruchlos, biegsam und unzerbrechlich ist, die Behandlung mit Salzen, Alkalien und Säuren verträgt und viel weniger entzündlich ist als andere Collodiummischungen. Die Entzündlichkeit läßt sich durch einen Clormagnesiumzusatz noch vermindern. Fügt man bei der Herstellung der Masse Zinkoxyd zu, so erlangt dieselbe ein elfenbeinartiges Aussehen. L. Ztg.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz in Namslau.